

# JOURNAL für ORNITHOLOGIE.



Neunundsechzigster Jahrgang.

No. 1.

Januar.

1921.

## XIX. Jahresbericht (1919) der Vogelwarte Rossitten der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft.

Von J. Thienemann.

Im vorigen Jahresberichte stand die Flagge der Vogelwarte auf Halbmast. Über viel Unerquickliches war zu berichten. Manches häßliche Bild mußte ich zeigen. Es ist jetzt besser geworden. Allerdings kann ich die Fabne noch nicht bis zur höchsten Spitze des Mastes emporziehen und lustig flattern lassen — welches Institut vermöchte das gerade jetzt in dieser kritischen Zeit, und noch dazu in unserm hart bedrängten Ostpreußen — aber der Grundton im allgemeinen Teile des Jahresberichtes 1919 kann in Freude und Dank ausklingen, denn die Vogelwarte hat einen gewaltigen Schritt vorwärts getan — sie hat ein neues schönes, geräumiges Heim bekommen. In hochherziger Weise ist die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin zu Hilfe geeilt und hat in Rossitten ein geeignetes Haus angekauft, das sie der Vogelwarte zur Verfügung stellt. Nun sind wir über den schrecklichen toten Punkt hinweg, und ehrerbietigster, verbindlichster Dank sei der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft sowie allen Behörden und Einzelpersonen abgestattet, die an dem Werke mit geholfen haben. Dank vor allem auch Herrn Oberstleutnant von Lucanus, der im Namen des Kuratoriums die Verhandlungen in Berlin geführt hat. Sobald die Instandsetzung des Hauses beendet ist, soll Einzug gehalten werden. Ist das nicht Grund genug die Flagge höher zu ziehen?

Auch der Etat der Vogelwarte ist angesichts der teuren Zeiten von den hohen Ministerien etwas erweitert und ebenso sind Mittel bereit gestellt worden, um die zerstörte Beobachtungshütte Ulmenhorst wieder aufzubauen — alles Grund genug zu danken; und der Unterzeichnete entledigt sich im Namen der Vogelwarte mit Freuden dieser Dankespflicht.

Über Ulmenhorst selbst ist allerdings nichts Gutes zu berichten. Es war unmöglich, die Hütte zu halten. Man fing an, das jetzt so wertvolle Bretter- und Balkenmaterial zu stehlen. Die ganze Hütte wäre nach und nach verschwunden. So war ich gezwungen, das Häuschen abbrechen und nach Rossitten fahren, zu lassen. Ulmenhorst besteht vorläufig nicht mehr! Was nun? Eine Wohngelegenheit muß an der Ulmenhorststelle mitten in der Vogelzugstrafse wieder geschaffen werden. Die Wissenschaft kann und darf sich diesen einzigartigen Platz nicht entgehen lassen. Wer schon mit dort gewohnt hat, der wird mir ohne weiteres zustimmen, und wer zweifelt, der mag an einem guten Zugtage herkommen. Er wird sich leicht und sofort bekehren. Eine so günstige Stelle, wo man das interessante Schauspiel des Vogelzuges tage-, ja wochenlang, so bequem genießen und studieren kann, gibt es so leicht nicht wieder.

Aber jetzt schon wieder eine feste Hütte dort zu errichten, ist leider ausgeschlossen. Wir lesen es ja alle Tage in den Jagdblättern, wie auch anderwärts die Waldhütten heimgesucht werden, und hier auf der Nehrung fällt erschwerend ins Gewicht, daß die litauischen, vom jenseitigen Haffufer stammenden Fischer jetzt ganz nach Belieben an den einsamsten Gestaden der Nehrung mit ihren Booten anlegen und Unfug treiben. Sie sagen, die Landungen wären notwendig, um die Netze zu trocknen. Nun, ich habe die Leute zehn Jahre lang bei meinem Wohnen in Ulmenhorst beobachtet, aber ich entsinne mich nicht je ein Netz zum Trocknen aufgehängt gesehen zu haben. Wohl aber habe ich beobachtet, wie die Leute Holz stahlen und wilderten. Ja einmal hatten sie sich nackend ausgezogen und schlugen im tollsten Übermut die hohe Sturzdüne herunter Rad in's Haff hinein. Sind das etwa alles Beschäftigungen, die ein Landen notwendig machen?! Wenn es der Behörde gelingen sollte, diesem Unwesen zu steuern — und sie ist nach der Richtung hin an der Arbeit — dann stünde es auch um den Wiederaufbau von Ulmenhorst besser. Vorläufig denke ich an einen transportablen Wohnwagen und gehe mit Neid an jedem Zigeuner- und Karussellwagen vorüber, denn die Dinger sind jetzt empfindlich teuer. Es wird schon Rat geschafft werden. Im Sammlungsraum steht jetzt eine Sammelbüchse. Die Besucher fragen so oft nach der Besichtigung der Sammlung, was sie schuldig sind. Da mag die Büchse als Blitzableiter für alle freundlichen Spendiergelüste dienen. Und oft finde ich namhafte Beträge darin. Auch sonst sind Spenden für den Ulmenhorstverlust eingegangen. Herr Landrat Schluß von unserem Kreise Fischhausen stiftete aus Privatfonds 200 M., Herr von Sanden, Kl. Guja 136 M., Herr Karl Stemmler-Vetter Schaffhausen 100 M., Herr Volz Berlin 10 M., der Verein der Vogelliebhaber in Königsberg 10 M., ein Herr, der nicht genannt sein will, 500 M. Allen freundlichen Gebern sei im Namen der Anstalt der allerverbindlichste Dank abgestattet.

Im vorigen Jahresberichte war die Rede von Schiefsübungen, die auf der Kurischen Nehrung unternommen waren und sehr störend wirkten, ja das einzigartige Landschaftsbild zu vernichten drohten. Auf eine Eingabe des Berichterstatters an den Herrn Reichswehrminister traf zur Freude aller wahren Nehrungsfreunde die Antwort ein, das „mit Rücksicht auf die Naturschönheiten der Nehrung“ militärische Übungen hier unterbleiben sollen, und die Belegung der Nehrung mit Militär nur dann erfolgen soll, wenn die Landesverteidigung solche notwendig erfordert. —

Über besondere Besuche auf der Vogelwarte sei folgendes berichtet. Am 30. Juli hatte die Station die Freude und Ehre, den früheren Oberpräsidenten von Ostpreußen, Herrn von Windheim zu begrüßen. Auch Herr Oberpräsidialrat von Hassell war wieder zum Besuch hier anwesend. Am 8. Mai traf die Sachverständigen-Kommission für den oben erwähnten Hauskauf hier ein. Es waren die Herren Regierungs- und Bau- rat Dr. Meyer und Prof. Dr. Dethlefsen. Von Ornithologen und Vogelfreunden, die hier besondere Studien machen wollten, seien genannt: Hermann Grote, der zwei sehr praktische Fangkäfige für die Beringungsarbeit stiftete, ferner Dr. Lütt- schwager, Dr. Speyer, Tischler, Ulmer. Freund Tischler hat dann im Winter in seinem Wohnsitz Heilsberg vor Schülern und Gästen der Realschule einen Vortrag über die Arbeiten der Vogelwarte, besonders über den Beringungsversuch, gehalten. Ich schickte Lichtbilder dazu hin, aber das nette Kistchen wurde unterwegs als Buttersendung angesehen und lag aufgebrochen auf dem verschwiegensten Orte des Südbahnhofes in Königsberg. Neun Mark sind mir als Ersatz für die verloren gegangenen Bilder gezahlt worden, aber ich wurde reich entschädigt durch ausgedehnte „vernehmungsschriftliche Verhandlungen“, Rückfragen, Berichte, Listenausfüllungen und dergleichen.

Im Dezember war Herr Trautwein im Auftrage des „Stuttgarter Bundes für Vogelschutz“ in Rossitten anwesend, um Elche kinematographisch aufzunehmen. Der rührige Bund hat es sich zur Aufgabe gestellt, alle seltenen und aussterbenden Tierarten Deutschlands in lebenswahren Bildern festzuhalten und hatte die Unterstützung der Vogelwarte beim Elchphotographieren angerufen. Aber die Jahreszeit war zu ungünstig, und obgleich der hiesige Herr Oberförster Hahn das Unternehmen zu fördern suchte, blieb der Erfolg aus. Herr Trautwein will zur Brunst im September wiederkommen, und dann sollen, wenn möglich, auch Vogelzugbilder geschaffen werden.

Zur Hilfeleistung auf der Vogelwarte war, wie im vorigen Jahre, auch in diesem Sommer wieder Herr cand. rer. nat. Glasewald in Rossitten anwesend.

Vom 7.—11. Juni fand wieder der übliche Pfingstkursus über Vogelkunde und Vogelschutz statt. Diese Kurse scheinen sich großer Beliebtheit zu erfreuen. Teilnehmerzahl diesmal 25.

Für den Winter war ich zur Mitwirkung an der Volkshochschule in Königsberg aufgefordert. Ostpreussens Vogelleben stand zur Behandlung. Es war recht rege Beteiligung. Mit 81 Hörern und Hörerinnen stand dieses Fach von 32 Fächern an 6. Stelle. Ich muß sagen, daß mir diese regelmäßigen Vorträge viel Freude bereitet haben. Sie fanden im Hörsaal des zoologischen Museums statt, den Herr Geheimrat Braun freundlichst zur Verfügung gestellt hatte. Möchten sie auch in den Herzen der Zuhörer etwas Interesse an unserer Vogelwelt erweckt und Anregung zum Selbstbeobachten gegeben haben. Es tut wirklich not daß die Kenntnisse über die Tierwelt in unserm Volke erweitert werden. Dann kommt der Tierschutz ganz von selbst. Aufklärung wirkt mehr wie alle Gesetze zusammen.

Im September hatte der Berichterstatter eine Reise nach Neu-Morschen bei Cassel zu unternehmen, wo er die reichhaltig Naturaliensammlung des im vorigen Jahresberichte als verstorben erwähnten Herrn Matsko begutachten sollte. Die Angehörigen möchten im Sinne des Verstorbenen etwas Gutes mit der Sammlung stiften, da sie mit so unendlicher Liebe und mit so ausdauerndem Fleiße zusammengebracht ist. Hoffentlich läßt sich der Gedanke verwirklichen, daß sie als Ganzes in der dortigen Kreisstadt zur Belehrung für das große Publikum aufgestellt wird. Bei der Durchreise durch Berlin wurde eine Kuratoriumssitzung abgehalten, ebenso konnte der Unterzeichnete wieder einmal eine Sitzung unserer Deutschen ornithologischen Gesellschaft mitmachen und dabei einen kleinen Vortrag halten.

An die Bibliothek haben folgende Autoren, der Zeitfolge nach aufgeführt, Schriften eingeschickt:

L. Dobbrick, Altfließ i. Westpr.

F. Tischler, Heilsberg.

F. Koske, Greifswald.

Ornithol. Institut und Vogelschutz-Station Salzburg. (Eduard Paul Tratz.)

Dr. H. Fischer-Sigwart.

Alfred Richard, Neuchatel.

Dr. J. Gengler, Erlangen.

L. A. Jägerskiöld, Stockholm.

Wilhelm Rüdiger, Eisenhammer.

Raimund Schelcher, Dresden.

Hans von Boetticher, Colberg S. M.

Prof. Ibarth, Danzig-Langfuhr.

Rudolf Zimmermann, Dresden.

A. Klengel, Meissen.

Arnold Jacobi, Dresden.

Albert Hefs, Bern,

Naturhist. Gesellschaft in Nürnberg.

Pastor C. Lindner, Naumburg a/S.

Dr. F. Lindner, Quedlinburg.

Dr. F. Steinecke.

Cornel Schmitt und Hans Stadler, Lohr a./Main.

A. Viebig, Berlin.

Dr. Nicolaus Ostermayr, Budapest.

E. Gebhardt, Nürnberg.

Werner Hagen, Lübeck.

Viktor Tschusi - Schmidhoffen (stiftet ein Exempl. des Ornith. Jahrbuches).

Dr. Herbert Constantin Müller, Königsberg i./Pr.

Dansk Ornithologisk Forenings Tidsskrift (O. Helms).

Hugo Hildebrandt, Altenburg.

Landsborough Thomson, Aberdeen.

Hermann Schalow (stiftet sein Werk: Beiträge zur Vogel-fauna der Mark Brandenburg).

Prof. R. Poncy, Genf.

Dr. Hugo Weigold, Helgoland.

Werner Sunkel, Marburg.

Wilhelm Blohm, Lübeck (stiftet sein Buch: „Natur — mein Leben“).

Geh. Rat. Prof. Dr. Ant. Reichenow (stiftet sein Buch: Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands).

Prof. Dr. E. Stechow, München.

Ornith. Gesellschaft in Bayern (C. E. Hellmayr).

Ornithol. Station des „Lotos“ Liboch a./Elbe (Kurt Loos).

Prof. Dr. Karl Eckstein, Geh. Reg. Rat, Eberswalde.

Bund für Vogelschutz, Stuttgart (E. V.).

Société zoologique de Genève.

Eng. Rauber, Neuendorf (Schweiz).

Dr. Alexander Sokolowski, Hamburg.

Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz auf Burg Seebach.

H. F. Witherby, London.

Dr Hermann Reichling, Münster i./W.

Karl Krall, Elberfeld.

Verbindlichsten Dank allen freundlichen Gebern!

Zum Schlufs ist nun noch über eine

Reise nach Holland

zu berichten, und da sie unter so eigenartigen Umständen stattfand, soll sie etwas ausführlicher erzählt werden.

Schon im Jahre 1914 war von Holland aus an den Bericht-erstatte die Einladung ergangen, in Groningen einen Vortrag über die Arbeiten der Vogelwarte, besonders über den Beringungs-versuch und andere Vogelzugsforschungen zu halten. Der Ausbruch des Weltkrieges machte alle Reisepläne zu nichte. Nun wurde im Herbst 1919 die Aufforderung in freundlichster Weise wiederholt, und man konnte dem Gedanken näher treten. Zwei Vorträge waren in Aussicht genommen: in Amsterdam und in

Groningen. In Amsterdam hatte die „Niederländische Ornithologische Vereinigung“ in Gemeinschaft mit dem „Niederländischen Vogelschutzverein“ und dem „Verein zum Schutze der Naturdenkmäler“ die Sache in die Hand genommen, und in Groningen die „Naturkundig Genootschap,“ die ein eigenes großes Haus besitzt und in jedem Herbst und Winter eine Reihe von Vorträgen veranstaltet. Es wurde mir darüber ein gedrucktes Programm zugeschickt. Mein Vortrag fiel auf den 16. März; der in Amsterdam war auf Sonnabend den 20. März festgesetzt. Für Amsterdam führte die Korrespondenz der Sekretär der Niederländischen ornithologischen Vereinigung, Herr Dr. L. F. de Beaufort in Leuden, für Groningen Herr Prof. Dr. J. C. Kapteyn, der Astronom an der dortigen Universität.

Nun hiefs es Reisevorbereitungen treffen. O, es ist gar nicht so einfach, jetzt ins Ausland zu reisen! Was muß da alles erledigt werden! Da durch Herrn Dr. de Beaufort der Holländische Herr Minister des Äußeren für die Sache interessiert worden war, wickelten sich alle Vorbereitungen noch verhältnismäßig glatt ab, und ich konnte am Freitag den 12. März früh 8 Uhr wohlgenut und bester Hoffnung losziehen.

Ich hatte den Weg von Königsberg über See nach Swinemünde gewählt, um allen Weitläufigkeiten im polnischen Korridor aus dem Wege zu gehen. Aufenthalt durfte unterwegs nicht stattfinden, denn ein fester Vortragstermin lag kurz vor mir. So hatte man sich alles so schön zurecht gelegt, und wie anders kam es nachher!

Die Fahrt war nicht besonders angenehm. Zu viel Menschen. Und das ewige Kontrollieren und schief Ansehen heutzutage beim Reisen hier in der Nähe wirkt höchst lästig. Ich entsinne mich noch einer sehr komischen Szene beim Besteigen des Dampfers in Pillau. Ein etwas fremdländisch aussehender Herr schleppte einen schweren Koffer. Er mußte ihn öffnen. Mindestens ein halbes geräuchertes Schwein war drin.

„Das ist nicht gestattet.“

„Meine Wegekost.“

„Sie können doch nicht bis Berlin ein halbes Schwein aufessen.“

„O ja.“

Alles wandte sich lachend ab. In Berlin auf dem Bahnhofe sah ich den Mann seinen Koffer weiterschleppen. Er war glücklich durchgekommen. Ich gratulierte ihm zu seinem doppelten „Schwein“. „Habe ich das Schwein von Kurland bis hierher geschleppt, dann schlepe ich es auch noch weiter“ war seine Antwort.

Alles Zeichen der Zeit. Zunächst zum Lachen, aber andererseits doch so traurig.

Ankunft in Berlin Sonnabend früh 8 Uhr. Freund L u c a n u s war an der Bahn. Aber was ist los? Die Stadt in heller Aufregung?

Unter den Linden ein Heerlager, am Potsdamer Bahnhofe Maschinengewehre — ich bin mitten in die Kapp-Affäre hineingeraten.

Man konnte ja die Tragweite der Sache noch gar nicht übersehen, und ich hatte auch herzlich wenig Sinn für solche Dinge. Mein Sehnen stand nach Westen. Schnell Fahrkarten besorgt, Gepäck befördert, und wirklich fuhr mein Zug abends noch pünktlich ab und kam bis Hannover — da safs ich fest.

Mitten in der Nacht war ich angekommen. Nach langem beschwerlichen Suchen fand ich endlich noch ein unbesetztes Zimmer. Am andern Morgen waren der Bahnhof und die Hauptstraßen bereits mit Stacheldraht abgesperrt. Glücklicherweise depeschierte ich sofort nach Groningen und erhielt auch noch Antwort, daß mein Vortrag auf den 25. März verschoben sei. Eine Stunde später war auch aller Telegraphenverkehr gesperrt. Nun hatte ich Zeit bis zum 20., dem Vortragstermin in Amsterdam, und heute schrieben wir ja erst den 14. Bis dahin war ja sicher alles wieder in schönster Ordnung!? „Und ich safs“ und safs, und ein Tag nach dem andern verging. Und draussen auf den Straßen die wütendsten Straßenkämpfe. Tote und Verwundete sah man vorbeifahren, und bei einem Ausgange geriet ich selbst in das Bereich einer Handgranate, und die Lebensmittel schienen knapp zu werden, denn fast täglich kamen Kommissionen in die Hotels, um die Speisenausgabe zu überwachen, und wenn nun bei diesen teuren Preisen mein Geld zu Ende ging? „Und ich safs.“ Es mußte etwas geschehen. Nur aus Hannover raus! Mit Auto? Ja! für 5000 M. bis an die Holländische Grenze, und außerdem nur in größter Verschwiegenheit, denn alle ausfahrenden Autos wurden angehalten oder beschossen. O, du schönes Hannover, in deinen Mauern soll sich's so nett leben lassen, aber wenn ich mal wieder in deine Nähe kommen sollte, dann mache ich einen großen Bogen um dich herum. Du hast mir fürchterliche Tage bescheert.

Nun legte ich mich aufs Beobachten der Bahnhofssperren. Der Betrieb da kam mir nicht ganz geheuer vor. „Zurück hier! Es verkehrt kein Zug“. Die Worte konnte man, wenn man wollte, am Tage tausendmal hören, aber trotzdem vernahm ich manchmal Wagengerassel auf dem Bahnsteige. Ich verschaffte mir also mit großen Schwierigkeiten Zutritt zum Bahnhofe, und wirklich da fuhr mir ein Zug gerade vor der Nase fort. Er sollte, wie es hieß, eine Streikkommission befördern. Wohin er ging, das wußte ich nicht; wäre mir auch ganz gleichgültig gewesen — nur aus Hannover raus!

Beim Passieren der Sperre auf dem Rückwege machte ich dem Posten Vorhaltungen, kam aber schön an! Der Mann war nun mein persönlicher Feind, der liefs mich ganz gewiß nie wieder durch die Sperre. Warum der Mann das Publikum falsch unterrichtete, weiß ich heute noch nicht, gebe mir allerdings

auch keine große Mühe, dieses tiefe Geheimnis zu ergründen, denn jeder tat ja damals, was ihm beliebte. Am selben Abend noch kaufte ich mir meinen Futtersack voll Semmeln, schlich mich am andern Morgen in aller Herrgottsfrühe durch eine Sperre, wo mein „Feind“ nicht stand, und beschloß nun vom Bahnhofe nicht zu wanken und zu weichen, bis einmal ein Zug abging. „Und ich safs.“

Aber wirklich am 18. abends wurde die Abfahrt eines Zuges gemeldet. Nach Cöln hiefs es. Ich stieg ein, und wir fuhren in die Nacht hinaus. Das Abteil war gedrängt voll aufgeregter Menschen. Wie ich auf diesem Wege nach Holland kommen sollte — denn ich mußte nach meinem Pafs die Grenze bei Oldenzaal überschreiten — war mir noch unklar. Plötzlich hält der Zug auf der Strecke. Was ist los? Der Lokomotivführer streikt, er will nur Güter, keine Personen befördern. Langes Warten. Endlich wieder Abfahrt. Nach einiger Zeit abermaliges Halten. „Vorn werden die Schienen aufgerissen“. Trotzdem setzte sich der Zug nach einer Weile gespannten Wartens wieder in Bewegung. Aber o weh, da hält er schon wieder. „Der Zug wird beschossen“ hiefs es. Wir haben in unserm Abteil nichts davon gemerkt. Die Leute spielten Skat, und ich verteilte Semmeln an solche, die lange nichts gegessen hatten. Not schliefst die Menschen zusammen.

Unter solchen mancherlei Abwechslungen kamen wir glücklich bei stockfinsterner Nacht in Oberhausen an. Da mußte ich aussteigen. Ich befand mich mitten im Industriegebiet und war auf das Schlimmste gefafst, aber siehe da, die angenehmsten Überraschungen wurden mir beschert. Der Wartesaal hell erleuchtet und behaglich geheizt, man bekam zu essen und zu trinken, und am Schenktisch safsen bei heller Lampe zwei Damen und machten feine Handarbeiten. Ich habe sie angestaunt wie zwei Heilige. So beruhigend wirkte dieser friedliche Anblick. Schliesslich konnte man sich auch noch eine Stunde lang auf einer Bank ausstrecken, bis mein Zug nach Bentheim in aller Frühe noch im Dunkeln abging. Wir fuhren mitten durchs dicht besetzte Industriegebiet. Von Gebäuden und sonstigen Anlagen konnte man nichts erkennen, nur ringsum ein Lichtermeer. Hie und da flammte ein Hochofen auf, elektrische Lampen aus schwindelnder Höhe herabblitzend, lange weite Lichteralleen — ein imponanter Anblick, den man nie vergessen kann. Und kurz darauf sollte gerade diese Gegend der Schauplatz wüster Kämpfe werden.

Wir kamen glücklich in Bentheim, der deutschen Grenzstation an, von da gleich Anschluß nach Oldenzaal — ich war über der Grenze. Aus dem Hexenkessel heraus im Paradies Holland. Man atmete auf.

O, wie schön war das, wieder einmal in einem friedlichen Lande zu leben. Ganze Kleinigkeiten, denen man früher keine



Bedeutung zugemessen hätte, erweckten zunächst das Interesse. Sie kamen einem jetzt so hochwichtig vor und wirkten so wohlthuend. Da wurde in Oldenzaal gerade die große Bahnhofshalle mit Seife aufgewischt, und im Waschraum große Stücke Seife und blendend weiße Handtücher, und überhaupt die holländische Sauberkeit! Und auf dem Schanztische ganze Berge der zartesten belegten Brötchen, an denen der Schinken zu beiden Seiten lang heraushing, und man durfte seinen Pelz und seinen Koffer unbewacht im Wartesaale liegen lassen — der Kulturmenschen kam zum Vorschein. Man fühlte sich wie in einer höheren, bessern Welt.

In Oldenzaal hatte ich Aufenthalt, und da sollte ich doch noch den schrecklichsten Augenblick der ganzen Reise erleben, denn nicht leibliches Wohl und Wehe kam in Betracht, sondern es schien mir an die Ehre zu gehen. Ich saß im Wartesaal zweiter Klasse. Da trat plötzlich ein uniformierter holländischer Beamter an mich heran und forderte mich in deutscher Sprache ziemlich kurz auf, in den Wartesaal dritter Klasse zu gehen. Na nu, dachte ich, sind wir etwa so weit, daß man als Deutscher im Auslande nicht mehr zweiter Klasse sitzen darf? Das Blut schoß mir in den Kopf, die Handgranate in Hannover war Kinderspiel dagegen. Kurz darauf erfuhr ich aber, daß ein rein äußerlicher Grund vorlag. Der Wartesaal dritter Klasse war geeigneter zum Revidieren der Reisepapiere. Nach und nach mußten alle Fahrgäste dorthin gehen. Gott sei Dank! Man ist ja schon ganz kopfscheu geworden. Hätte ich allerdings im Voraus gewußt, welche freundliche Aufnahme ich in Holland finden sollte, dann wären mir solche schwarzen Gedanken nicht gekommen.

Ich despeschierte an Herrn Dr. le Beaufort und wurde von ihm bei meiner Ankunft in Amersfoort auf dem Bahnhofe herzlichst empfangen. Zu Wagen ging es nun durch prächtige Landschaft hinaus nach Leusden, nach dem herrlichen Landsitze des Herrn Doktor, nach dem Hause „De Treek“. In Ostpreußen war ich in tiefster Winterlandschaft abgefahren, und hier grünte alles. Das Vieh war schon auf der Weide, Bäume und Büsche trugen Blättchen. Ich habe den Frühling in diesem Jahre zweimal erlebt. Der „Treek“, ein schloßähnliches Gebäude, liegt inmitten eines schönen Parkes, umgeben von Teichen und weiten Waldungen, und hier fand ich von Seiten der Gemahlin des Herrn Dr. le Beaufort bei meiner Ankunft rührend freundliche Aufnahme und sollte herrliche Tage hier verleben. So war ich doch noch am 19. abends kurz vor Toresschluf am Ziel angelangt.

Am nächsten Tage fand der Vortrag in Amsterdam statt. Herr Doktor fuhr mit mir mit Auto nach Amersfoort und von da mit der Bahn nach Amsterdam nach dem Zoologischen Garten. Hier wurde ich von mehreren Herren der „Niederländischen Ornithologischen Gesellschaft“ freundlichst empfangen und zum Frühstück geladen. Herrn Dr. Büttikofer und Herrn Prof.

Dr. J. Ritze ma Bos hatte ich schon auf dem letzten internationalen Ornithologen Kongress in Berlin kennen gelernt. Auch der Direktor des Zoologischen Gartens, Herr Dr. Kerbert, war anwesend. Kurz vor dem Vortrage konnte ich noch den Garten, wenn auch nur flüchtig, besichtigen. Was für schöne Sachen gab es da zu sehen, und wie gepflegt sahen alle Tiere aus! Man merkte auch da die Segnungen des Friedens. Ich entsinne mich noch der reichhaltigen Entenkollektion auf den Teichen.

Auch durch die große Sammlung ausgestopfter Vögel wurde ich von den Herren geführt. Das meiste war in prächtigen lebenswahren Gruppen aufgestellt. Eine sehr sehenswerte Sammlung.

Um 3 Uhr fand der Vortrag statt, zu dessen Einleitung Herr Dr. Büttikof er freundliche Worte der Begrüßung vorbrachte. O, es war eine Lust, vor diesen Hunderten von Zuhörern zu sprechen, deren Gemüt nicht bedrückt war von der Sorge, ob sie zu Hause Butter, Schuhe und Kohlen haben. Man fühlte sich so frei, und Begeisterung kam über einen.

Nach dem Vortrage wurde ich von Herrn Dr. Birnie gebeten, nach Rotterdam zu kommen und auch da einen Vortrag zu halten. Der Tag wurde auch festgesetzt, aber der Plan konnte der Kürze der Zeit wegen leider nicht zur Ausführung kommen.

Durch die Verschiebung des Groninger Vortrages hatte ich nun mehrere Tage Zeit für den Aufenthalt in Holland gewonnen und durfte die Gastfreundschaft auf dem „Treek“ weiter genießen.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und da wurde eine weite Autofahrt ins Land unternommen. Ich habe auf die Weise ein gutes Stück von Holland kennen gelernt. Wir sind in Amerongen vor dem Schloß vorgefahren, wo unser früherer Kaiser damals wohnte. Wir haben das Schloß Doorn besehen, das er sich dann zum Aufenthalt gewählt hat. Wir haben den Rhein gesehen. Und diese herrlichen Strafen! Glatt wie auf dem Tische. Die Folge davon ist, daß in Holland alle Welt Rad und Auto fährt. Krankenschwestern in Tracht auf dem Rade, Liebespärrchen, nach Möglichkeit fest umschlungen, auf dem Rade, Frauen mit dem Marktkorbe hoch zu Stahlroß. Auf jeder Landstraße läuft an der Seite ein besonderer Fahrradweg, der stets in bestem Zustande erhalten wird.

Für Dienstag den 23. März war damals eine längere ornithologische Exkursion nach dem südöstlich von Amsterdam gelegenen Naardermeer verabredet. Das ist ein 800 Hektar großer See mit ausgedehnten verwachsenen Sumpfpflanzen und weiten Rohrbeständen. Es lag früher die Gefahr vor, daß die Stadt Amsterdam ihre Abwässer dahin leitete, und so wurde dieses interessante Gebiet vom Verein zum Schutze der Naturdenkmäler angekauft und als Vogelreservat gehalten.

Ich fuhr mit der Bahn bis Weesp und wurde da von Herrn Burdet nebst Frau Gemahlin mit dem Auto abgeholt.

Herr Burdet hatte ich nach dem Vortrage in Amsterdam kennen gelernt. „Ich habe auch ein Ulmenhorst“ so redete er mich gleich an. Es war überhaupt erstaunlich, wie genau die Herrschaften in Holland teilweise mit den bescheidenen Rossittener Verhältnissen vertraut waren. Öfter redeten mich Damen an, sie hätten ihren Kindern schon viel von der Vogelwarte Rossitten erzählt. Da merkte man, daß die unscheinbaren Aluminiumringlein, die von den Zugvögeln, der politischen Grenze nicht achtend, weit auf den Erdball umhergetragen werden, den Verkehr zwischen den einzelnen Völkern zu fördern vermögen, und man bedauert tief, daß das in Blüte stehende internationale Beringungsunternehmen durch den Weltkrieg einen harten Stofs bekommen hat.

Herr Burdet ist der Jagdpächter des Naardermeeres. Nach kurzer Autofahrt bestiegen wir einen flachen Kahn und sind nun stundenlang auf dem See umhergefahren. Zwei für mich neue Vogelarten lernte ich da am Brutplatz kennen: den Löffelreiher und die Bartmeise. Die Purpureiher waren noch nicht da, aber wir konnten die vorjährigen im dichten Rohre stehenden Horste besichtigen. An die Löffelreiher kamen wir einmal ziemlich dicht heran. Am Rande eines Rohrdickichts standen diese herrlichen Vögel, erhoben sich dann und ließen ihr Flugbild bewundern. Zwanzig bis dreißig Stück sahen wir. Bartmeisen kamen mehrfach zur Beobachtung und ließen ihren eigenartigen Lockton hören. Flinke, unruhige Vögel sind das. Daß auch zahlreiche Enten der verschiedensten Arten und Wasserhühner dieses günstige Schutzgebiet bevölkerten, ist selbstverständlich. Auch eine Entenkoje besichtigten wir eingehend. Da könnte man schön Enten markieren!

Zum Schluß besuchten wir das „Ulmenhorst“ des Herrn Burdet. Ein niedliches Häuschen mitten in unverfälschter Natur gelegen, umgeben von einer reichen Vogelwelt, wo Herr Burdet oft wochenlang wohnt — genau wie im Rossittener Ulmenhorst. Herr Burdet hat sich mit großem Geschick auf das Vogelphotographieren geworfen und schon viele Serien großartiger Bilder gefertigt. Ein ganzes Paket durfte ich zum Andenken mitnehmen, und wenn man die Bilder in's Stereoskop stellt, dann sieht man in lebenswahren Stellungen die Löffelreiher bei der Jungenpflege, Brachvögel, Säbelschnäbler, Rohrdommeln am Neste, Rohrweihen mit Jungen in den verschiedensten Altersstadien u. s. w. Herrn Burdet nochmals vielen Dank für das schöne Geschenk.

Von Naardermeer fuhren wir nach Amsterdam und dann kreuz und quer durch die Strafsen, um ein Bild von der Sadt zu bekommen. Mehrfach nisteten Saatkrähen und Ringeltauben auf den Promenadenbäumen.

Am Abend durfte ich auf dem „Treek“ noch die Geburtstagsfeier des Hausherrn mitmachen. Familie le Beaufort wird mich auslachen, wenn ich sage, daß es mir ganz eigen zu Mute

war, als ich wieder einmal an reich geschmückter und wohl besetzter Festtafel saß, ganz wie im Frieden.

Am andern Morgen hiefs es nun Abschied nehmen. Mit innigstem Dank schied ich aus diesem gastlichen Hause. Wenn es in Deutschland zu schlimm wird, dann sollte ich den „Treek“ als Zufluchtsstätte für meine Familie betrachten. Diese Worte wurden beim Abschied im Ernst gesprochen. Es war rührend.

Von Amersfoort gings über Zwolle nach Groningen. Man hatte Gelegenheit, sich unterwegs das Gelände näher anzusehen. Holland bietet sehr reichliche Nistgelegenheit für die Kleinvögel. Viel natürliche Vogelschutzgehölze. Niedriges Buschwerk, das in Zwischenräumen von mehreren Jahren abgetrieben wird. Man sollte erwarten, daß es da von Kleinvögeln wimmeln würde. Aber nein. Ich habe den Eindruck bekommen, daß die Kleinvogelwelt, was Individuenzahl anbetrifft, nicht auf der Höhe steht. Sollten daran die vielen Elstern schuld sein? Es ist ja ganz unglaublich, was man dort an Elstern und Elsternestern sieht. Die niederländischen Ornithologen mögen mir verzeihen, daß ich mir nach so oberflächlicher Beobachtung ein Urteil erlaube.

In Groningen erwartete mich Herr Prof. Kapteyn auf dem Bahnhofe. Ich wohnte bei Herrn Prof. Dr. Heymans, dem Vertreter der Philosophie an der Universität und fand da die freundlichste Aufnahme. Für den Abend war eine zwangslose Zusammenkunft verabredet. Ich lernte den Vertreter der Zoologie, Herrn Prof. Dr. van Bemmelen, und den Theologen, Herrn Prof. Dr. van Veldhuizen kennen. Das Vogelzugproblem, das Herrn Prof. Kapteyn ganz besonders interessiert, lieferte meist den Gesprächsstoff. Ich mußte viel von Rossitten erzählen. Prof. Kapteyn berichtete über seine vielen Reisen in Amerika.

Am nächsten Tage fand der Vortrag im Konzerthause statt. Der Vorstand der „Naturkundig Genootschap“ setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Prof. Dr. Hamburger als Vorsitzender, W. Lindenburg als Sekretär. Zum Vorstand der wissenschaftlichen Abteilung gehören die Herren Prof. Dr. Kapteyn und Dr. J. de Haan.

Es hatte sich eine noch grössere Zahl von Zuhörern und Zuhörerinnen eingefunden wie in Amsterdam. Der große Saal war gefüllt, und fast zwei Stunden lang konnte ich vortragen. Es war herzerfreuend das große Interesse zu beobachten, das dem Gegenstande entgegengebracht wurde.

Nun ging es mit meiner Reise bergab. Der Abschied von Holland stand vor der Tür. Den nächsten Tag blieb ich noch in Groningen. Es mußte erst noch telegraphischer Bescheid eingeholt werden, ob die Züge in Deutschland überhaupt wieder regelmäsig verkehrten. „Trein loopt tot Berlyn“ lautete die Antwort. Die Bahn war also frei.

Nun wurden noch die Stadt und die Schaufenster besichtigt und die eigenartigen Trachten auf den Straßen bewundert:

die Frauen mit ihren doppelten und dreifachen Hauben. Zu unterst eine gelbe Blechhaube. Wenn da so ein Gesicht darunter hervorschaut nach Art der Schwiegermuttergesichter der „Fliegenden Blätter“, so ist das gar nicht so leicht zu nehmen.

Es war gerade sogenannte Kolonialwoche. Man merkte an der Art der Ausschmückung der Schaufenster und auch sonst, daß Holland schöne reiche Kolonien besitzt. Auch auf der Universität wurden Vorträge über die Kolonien gehalten. Lieber Leser, frag aber nicht nach den Preisen all der schönen in den Fenstern liegenden Sachen. Der Gulden stand damals 35 Mark.

Am nächsten Morgen um 7 Uhr fand die Abfahrt statt. Herr Prof. Heymans und seine Hausdame Fräulein van Binnendyk ließen es sich nicht nehmen, mich trotz der frühen Tageszeit nach der Bahn zu begleiten. Ich konnte nur immer wieder danken für alle Freundlichkeiten, die mir in so reichem Maße erwiesen wurden. Der Zug fuhr los — adel adel!

Wir kamen jetzt durch interessantes Gebiet: weite Heidelandschaften mit dürrtigestem Boden. Man sah kleine ärmliche Wohnhäuser aus Heideplaggen aufgeführt. Manches erinnerte mich an die Verhältnisse auf der Kurischen Nehrung.

Bald wurde die Grenze bei Oldenzaal wieder überschritten, und da merkte man sofort an dem ganzen Betriebe und an der Behandlung, daß man wieder in unserm armen gequälten, nervös gewordenen Deutschland war. Der Zug fuhr glatt durch. In Berlin besorgte ich mir das Polnische Visum, was nur die kurze Spanne Zeit von früh 8 bis abends 6 Uhr erforderte. Ich wollte doch die Vorgänge im „Korridor“ mal aus eigener Anschauung kennen lernen. Mir ist nichts Übeles passiert. In Danzig besuchte ich das Provinzialmuseum, holte mir aus dem Zimmermann'schen Nachlaß noch schnell den berühmten dünnschnäbligen Brachvogel ab, der seiner Zeit von Zimmermann in Rossitten geschossen und für die Vogelwartensammlung bestimmt war, und kam mit mehrstündiger Verspätung glücklich in Königsberg wieder an. —

Ich habe für meinen Jungen und für mich je ein Paar echte Holländer Holzschuhe mitgebracht, und wenn wir damit durch das Haus klappern, so klingt das nicht gerade schön. Und wenn ich die Holländer Tonpfeife rauche, so schmeckt das durchaus nicht besser, wie aus einem echten Holzkopfe, aber dennoch sind das alles höchst angenehme Empfindungen. Erinnern sie mich doch immer an die unvergeßlich schönen Tage in Holland.

### **Bericht über den Vogelberingungsversuch im Jahre 1919.**

Jetzt laufen schon wieder öfter wie früher Meldungen aus dem Auslande ein. England, Italien, Spanien, Portugal schicken oder melden die erbeuteten Ringe — nur Frankreich schweigt. Und wie waren gerade diese Leute vor dem Kriege begeistert für die internationale Arbeit am Beringungsversuche!